

Jeannie Moser

Futurologische Vorübungen. (Dis-)Simulation, Szenario und Misstrauen in Graciáns Handorakel

2018

<https://doi.org/10.25969/mediarep/12451>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Moser, Jeannie: Futurologische Vorübungen. (Dis-)Simulation, Szenario und Misstrauen in Graciáns Handorakel. In: Jeannie Moser, Christina Vagt (Hg.): *Verhaltensdesign – Technologische und ästhetische Programme der 1960er und 1970er Jahre*. Bielefeld: transcript 2018, S. 157–174. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/12451>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://doi.org/10.14361/9783839442067-010>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 4.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Futurologische Vorübungen

(Dis-)Simulation, Szenario und Misstrauen

in Graciáns *Handorakel*

Jeannie Moser

The decade of the Sixties has brought with it an important change in the intellectual climate throughout any parts of the world, evidenced by a new attitude toward the future [...] The effect has been to extend customary planning horizons into a more distant future and to replace haphazard intuitive gambles, as a basis for planning, by sober and craftsmanlike analysis of the opportunities the future has to offer.

Olaf Helmer: Analysis of the Future - The Delphi Method (The RAND Corporation, 1967)

Die Analyse der Zukunft weist mitunter in Vergangenheiten. Etwa in das Jahr 1647. Gegen Ende des spanischen *Siglo de Oro*, in dem Literatur und Kunst eine fulminante Blüte erleben, in einem Spanien, das noch koloniale Weltmacht ist, dessen ökonomische und politische Vorherrschaft allerdings unwiderruflich zu zerfallen droht, in einer Sphäre, in der religiöse und soziale Ordnung in Bewegung geraten, erscheint unter Pseudonym ein Brevier höfischer Spiel- und Lebensregeln: Baltasar Graciáns *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*, im Original *Oráculo manual y arte de prudencia*.¹ Der Jesuitenpater Gracián wird wegen seiner protoaufklärerischen Ideen und regen Publikationstätigkeit unter Decknamen als Professor für humanistische Studien abgesetzt,

1 | Baltasar Gracián: *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Aus dessen Werken gezogen von D. Vicencio Juan de Lastanosa und aus dem spanischen Original treu und sorgfältig übersetzt von Arthur Schopenhauer, München 2008. Die Nachweise erfolgen unter Angabe der Aphorismus-Nummer im Fließtext. Kursivierungen sind von Gracián übernommen.

von seinem Orden unter Arrest und auf Schreibentzug gestellt. Nur teilweise rehabilitiert stirbt er 1658. Das regierungstechnische Programm aber, das meist in einem Atemzug mit Castigliones *Das Buch vom Hofmann* (1528) und Machiavellis *Der Fürst* (1513/1532) genannt wird, wird seinen Autor überleben. Das *Handorakel* macht Karriere durch die Jahrhunderte, konstituiert sich in diversen kulturhistorischen Umwelten, wo man es liest, es einander schenkt, es sich aneignet und aktualisiert. Bis in die Gegenwart hinein erfährt es große Resonanz und hat verschiedenste Konjunkturen, aktuell lebt es in Manager-Kreisen fort, Graciáns Strategeme werden vor allem in den USA als Selbsthilfe-Ratgeber verkauft.²

Beim *Handorakel* handelt es sich um 300 sprachlich aufwendig arrangierte kommentierte Aphorismen, die auf eine ganz und gar nicht vertrauensvolle, undurchsichtige, komplexe und auf neue Weise kontingente Welt als politisch-rhetorischer Kommunikationsraum bezogen sind. Alle Akteure stehen darin unter permanentem Verdacht und wechselseitiger Beobachtung. Ausgehend von einem Wissen um simulierte und dissimulierte Wirklichkeiten, um Technizität und Spiel entwirft das *Handorakel* diese feindselig gespannte, konkurrente Welt als eine mit Raffinesse manipulierte und manipulierbare und lässt sie wirkmächtig werden – auch wenn es vorgibt, sie nur zu beschreiben.

Das *Handorakel* ist soziales Kriegsszenario, gewissermaßen sogar Worst-Case-Szenario, scharfsinnig nüchterne Analyse der Macht und Herrschaftsmechanik, literarische und politische Anthropologie, empirische Verhaltensstudie und erzieherische Anleitung für zukünftiges Handeln zugleich. Die *arte de prudentia* nämlich, die erst Arthur Schopenhauer mit seiner Übersetzung 1832 zur Kunst der Weltklugheit macht, ist eine Regierungskunst im Sinne eines planvollen Denkens und verständigen Handlungswissens, das auf eine sich öffnende Zukunft hin ausgerichtet ist. Die barocke Verhaltenslehre lanciert kein theoretisches, sondern ein Tatwissen,³ ein pragmatisches Wissen. Die Weltklugheit ist ein Wissen, das Macht verleiht und dazu bringt,⁴ sich weit-sichtig zu orientieren, entschieden zu agieren, in diesen kriegerischen Kommunikationsraum also auch dezidiert gestalterisch zu intervenieren – wobei sich Regierung der Zukunft und Regierung des Selbst verbinden.

Mit einem Blick, der auf die regierungstechnischen Aussagen und zugleich darauf gerichtet ist, wie dieses Tat- und Interventionswissen selbst ästhetisch bzw. rhetorisch formiert ist, interessiert im Folgenden, was das *Handorakel* be-

2 | Siehe dazu Helmut Lethen: »Der Gracián-Kick im 20. Jahrhundert«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* VII/3 (2013), 59-76; Johanna Schumm: »Zur Wiederkehr der Verstellung. Die gegenwärtige Rezeption von Graciáns *Oráculo manual* als Ratgeber«, in: Giulia Radaelli, dies. (Hg.) *Graciáns Künste*, Berlin 2014, 205-230.

3 | Vgl. Werner Krauss: *Graciáns Lebenslehre*, Frankfurt a.M. 1947, 83.

4 | Vgl. Leander Scholz: *Das Archiv der Klugheit. Strategien des Wissens um 1700*, 176.

reits über ein Verhaltensdesign der 1960er und 1970er Jahre weiß. Es soll um funktionale und verfahrenstechnische Ähnlichkeiten und damit um mögliche langwierige Folgen des *Handorakels* für Planungs-, Strategie- und Zukunftsmanagementtheorien des späten *atomic age* gehen, die Nichtwissen, Kontingenz und Unsicherheit zu handhaben versuchen und geradewegs mit dem Entwurf von Wirklichkeiten einhergehen. Futurologische Verfahren, die im und im Umgang mit dem *Handorakel* auftauchen, weisen nämlich auf ein Denken voraus, das sich als eines des Verhaltensdesigns aufschließen lässt. Neben Simulation und Dissimulation sind dies Prognostik und Providenz, Prävention und Modellierung sowie Szenariotechniken, die mit einer Epistemologie des Misstrauens in Verbindung gebracht werden können. Im Horizont des Kalten Krieges sollen eben solche futurologischen Verfahren zu Perfektion kommen. Exemplarische Affinitäten werden die Szenarien eines Herman Kahn und die von der RAND Corporation entwickelte Delphi-Technik zeigen, die in den Szenarioprozess integriert wird.

In Frage stehen damit die genealogischen Verbindungen zwischen höfischer und einer sich digitalisierenden Kultur, zwischen dem gestaltenden, planvollen Denken des Barocks und dem des Kalten Krieges, der seinen Namen der Dominanz kommunikativer Manöver gegenüber heißen Waffen verdankt. Was hier gezeigt werden soll ist, was womöglich Graciáns »Verhaltenslehre der Kälte«, wie sie einschlägig charakterisiert wurde, weil sie konträr zu einer Authentizitäts- und Aufrichtigkeitskultur ein politisch-rhetorisches und maskiertes, ein technisches Strategiesubjekt entwirft und adressiert,⁵ das Handlungs- und Affekträume formt, zu einer Vorübung des Verhaltensdesigns macht. Damit steht u.a. das Verhältnis von Lehre und Design zur Probe. Oder anders: Was weiß das barocke *Handorakel* über Prozeduren, Operationen, Logiken und Epistemologien des Verhaltensdesigns? Und wie ist dieses Wissen beschaffen, in welcher Form gibt es sich zu lesen, sodass es weniger auf eine Lehre und mehr auf die souveräne Produktion eben jenes pragmatischen Tatwissens, mehr auf ein Design des Verhaltens zielen kann?

DAS GESTALTUNGSWISSEN DER PERSONA

»Zu leben wissen, ist heutzutage das wahre Wissen« – so lautet eine der zentralen Maximen, die Gracián im *Handorakel* hinterlegt hat. (Nr. 232) Das wahre Wissen ist also ein Lebenswissen. An anderer Stelle taucht ein solches Wissen in Verbindung mit *cultura* auf, mit Bildung im Sinne von erlernten bzw. erworbenen Kenntnissen, und wird mit formalästhetischen Prinzipien zusammen-

5 | Vgl. Helmut Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt a.M. 1994.

gedacht. »Zu leben verstehen« (wie es Schopenhauer übersetzt), zu wissen, wie sich den anderen und sich selbst gegenüber zu verhalten ist, mehr also ein planvolles Denken als eine Weisheit,⁶ dieses Wissen ist auf eine formgerechte Gestaltgebung angewiesen, um funktional zu sein.

Es beruht auf einem Prozess, der mit einem ästhetischen Wert versehen ist. Zur Erläuterung der von Gracián gepaarten Stichworte »*Bildung und Eleganz*« heißt es: »Der Mensch wird als ein Barbar geboren, und nur Bildung befreit ihn von der Bestialität. Die Bildung macht den Mann [...] Die Unwissenheit ist sehr roh: nichts bildet mehr als Wissen. Jedoch das Wissen selbst ist ungeschlachtet, wenn es ohne Eleganz ist.« (Nr. 87) Es beansprucht kompositorische und veredelnde Verfahren für sich – in diese Richtung weist der spanische Begriff *aliño*, den Schopenhauer mit »Bildung« übersetzt hat. Schon hier erscheinen »der Mensch« bzw. »der Mann« und sein Verhalten in ihrer Gemachtheit. Zu-leben-wissen ist ein Gestaltungswissen. Und dieses hat, ganz im Sinne des Designs, seine Anwendbarkeit im Blick zu behalten. Gefordert ist ein kaufmännischer, nüchterner und handlungsbewusster, ein »solider Kopf, der nicht mehr denkt, als die Sache mit sich bringt«. (Nr. 239) Unterschieden wird zwischen abstraktem Wissen auf der einen Seite und effizientem, wenn auch nicht unbedingt wahrheitsbezogenem Handlungswissen auf der anderen. Denn: »Wozu dient das Wissen«, fragt das *Handorakel*, »wenn es nicht praktisch ist?« (Nr. 232)

Ein solches praktisches Wissen gilt es zu akkumulieren und sich dadurch zu verbessern. »Keiner kann Herr über sich sein,« heißt es, »wenn er sich nicht zuvor begriffen hat.« (Nr. 89) Die mentorischen Handlungsanweisungen wenden sich an ein diplomatisches und wendiges Selbst, das Macht erlangen, erhalten oder steigern möchte, ebenso wie es sich als singuläres und vollständiges erzeugen und sein Leben gestalten will: Das *Handorakel* verschreibt sich der höchsten Kunst, eine *persona* zu werden. (Nr. 1) In Schopenhauers Übersetzung geht die rhetorisch-theatralische Dimension der *persona* verloren, die schon im Lateinischen mit der Rolle, die der Schauspieler verkörpert, und ganz direkt mit der Maske verbunden ist. Diese wiederum steht metaphorisch für die Dissimulation in der frühneuzeitlichen Kultur, die dafür Sorge trägt, etwas, was für eine Wahrheit bzw. eine Wahrheit des Selbst steht, zu verbergen.⁷ Eine solche *persona* ist weder durch (protestantisches) Gewissen oder Moral, noch durch psychologische Innerlichkeit motiviert, sie ist alles andere als au-

6 | Vgl. Friedrich Wolfzettel: »Zwischen Spätbarock und Aufklärung: Moralistik und Säkularisierung bei Baltasar Gracián«, in: Rudolf Behrens, Maria Moog-Grünwald (Hg.): *Moralistik. Explorationen und Perspektiven*, München 2010, 151-170, 156.

7 | Vgl. Jon R. Snyder: *Dissimulation and the Culture of Secrecy in Early Modern Europe*, Berkeley/Los Angeles/London 2012, 6.

thentisch.⁸ Die *persona*, so Ursula Geitner, begreift sich idealerweise selbst als Artefakt, »als jemanden, der Worte, Mienen und Gesten einsetzt, um mit diesen als stilisierten Zeichen je bestimmte, antizipierte Wirkung zu erzielen.« Auch die Simulation als die »überzeugende Erzeugung des Scheins« zählt damit zum politisch wesentlichen wie technisch und künstlerisch anforderungsreichen Leistungsprofil.⁹

Die Kunst, eine *persona* zu sein, fällt mit dem Erreichen eines Gipfelpunktes der funktionalen Vollendung zusammen,¹⁰ »wo alle Fähigkeiten vollständig, alle vorzüglichen Eigenschaften entwickelt sind«: »Man wird nicht fertig geboren; mit jedem Tag« erst, so heißt es allerdings, »vervollkommnet man sich«. (Nr. 6) Das barocke Manual animiert – u.a. durch seine ganz spezifische Form, wie noch zu sehen sein wird –, eigens praxisorientiertes Gestaltungswissen zu produzieren, um sich zu besagten vollendeten Mann auszubilden: »weise in seinen Reden, klug in seinem Tun«, der zum »Umgang der gescheiten Leute zugelassen, ja gesucht« wird. (Nr. 6) Dieser Mann kann ein Fürst, ein König sein, die Adresse des *Handorakels* geht jedoch weit über ihn hinaus. »Jeder sei in seiner Art majestätisch«, heißt es im Aphorismus 103:

»Wenn er auch kein König ist, müssen doch alle seine Handlungen, nach seiner Sphäre, eines Königs würdig sein und sein Tun in den Grenzen seines Standes und Berufs königlich. [... Er solle] lieber die wahrhaft königlichen Eigenschaften als ein eitles Zeremoniell sich anzueignen suchen, nicht eine leere Aufgeblasenheit affektieren, sondern das wesentlich Erhabene annehmen.«

Der historische Bezugspunkt des *Handorakels* ist der spanische Königshof, der über sich selbst hinaus für die höchste Stufe einer existenziellen Theaterspielbühne steht und auf eine neuartige, grundsätzliche Mobilität und Instabilität sozialer Interaktion verweist.¹¹ Es ist der spanische Hof als »zeremoniell gesteuerter Zentralraum eines Globalisierungsimperiums«,¹² dessen geographische Grenzen in kostenintensiven Territorial- und Konfessionskriegen umkämpft und verrückt werden,¹³ ebenso wie dessen inneren sozialen Grenzen

8 | Vgl. Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte*, 58-75.

9 | Ursula Geitner: *Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert*, Tübingen 1992, 51, 68.

10 | Die Vervollkommnung ist nicht idealistisch platonisch oder religiös zu verstehen. (Vgl. Wolfzettel: »Moralistik und Säkularisierung bei Gracián«, 156.)

11 | Vgl. Snyder: *Dissimulation*, 102-14.

12 | Rudolf Behrens, Maria Moog-Grunewald: »Vorwort«, in: dies. (Hg.): *Moralistik. Explorationen und Perspektiven*, München 2010, VII-XIII, VII.

13 | Der Habsburger Felipe IV. erbt das größte, vermögendste und mächtigste Reich der Erde, zu den Ländern der spanischen Krone zählen 1621 Spanien, die spanischen

durchlässiger werden und neu auszuhandeln sind, wenn sich der raffinierten *persona* Chancen des Aufstiegs auftun, oder aber ihr fehlerhaftes Verhalten genauso wie die geglückte Intrige eines feindlichen Gegenspielers ihren abrupften Fall bedeuten können.

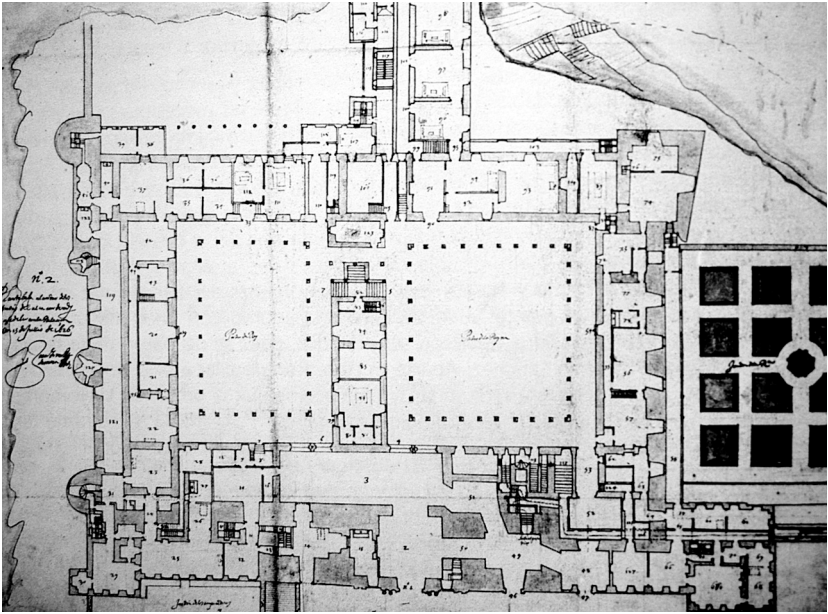


Abbildung 1: Schaltzentrale der Macht. Plan No. 2 des Real Alcázar de Madrid, angefertigt von Juan Gómez de Mora ca. 1626 (Vatikanische Apostolische Bibliothek). Der Alcázar ist einer der Regierungssitze Felipes IV. und Schauplatz Velázquez' Las Meninas (1656), an dessen architektonischer und dekorativer (Um-)Gestaltung der Maler in den 1640er Jahren beteiligt ist.

Niederlande, Sardinien, Neapel, Sizilien, Portugal, die spanischen und portugiesischen Kolonialeroberungen in Amerika. Die Regentschaft des *Rey Planeta* allerdings steht für permanenten Kriegszustand, für Niedergang, Verlust von Territorium, ökonomischer und politischer Macht: Im Dreißigjährigen Krieg schlägt sich Felipe IV. auf die Seite der österreichischen Habsburger, Auseinandersetzungen in Italien und mit den Niederlanden machen ihm zu schaffen, mit Frankreich und England kämpft er erbittert um die europäische Hegemonie. 1640 macht sich Portugal erneut unabhängig, mit dem Westfälischen Frieden 1648 muss er die Unabhängigkeit der Vereinigten Niederlande anerkennen, ebenso die Macht der Protestanten sowie Frankreichs. Nach Innen hin scheitern Versuche, einen Zentralstaat durchzusetzen, sie werden mit Aufständen und Unruhen beantwortet. In Summe sind die Kriege teuer und führen zu mehreren Staatsbankrotten.

Gracián schreibt es in einer Sphäre, die einhellig als eine der Krise und des Übergangs beschrieben ist: Die religiöse Ordnung verändert sich mit reformatorischen und gegenreformatorischen Interventionen, soziale Hierarchien formieren sich neu, wenn feudal-ständische Strukturen in Bewegung geraten, und lassen gewohnte Orientierungspunkte verschwinden, politische Macht wandelt sich, die Frage des Regierens wird mit einem Willen zum Wissen systematisch verbunden und Marktgesetze fangen an, alle menschlichen Beziehungen zu durchdringen.¹⁴ Das höfische Leben, Herrschaft und Kommunikation, werden moralisch reguliert, technisiert und verrechtlicht, von Vorschriften erfasst und vorbestimmt. Verhaltensregeln wie das *Handorakel* zielen nun aber auf Situationen, die zwar in hohem Maße geregelt, aber dennoch unvorhersehbar sind, und ein Tatwissen und Verhalten erfordern, das sich diesen Vorschriften, Codes und Gesetzen entzieht.¹⁵ Oder aber letztere erweitert. Sie reagieren auf Kontingenz und Unüberschaubarkeit, metaphysische, politische und soziale Unruhe, kontern ein Nichtwissen, das sich vehement auszubreiten beginnt. Das Zeremoniell nämlich zeigt sich da eitel, alleine führt es ins Leere.

KUNST DES VORHERWISSENS UND EPISTEMOLOGIE DES MISSTRAUENS

Das Handbuch der Lebensklugheit, das die Tür zu einem säkularen, protoaufklärerischen oder protomodernen Geltungsbereich aufstößt,¹⁶ muss daher massiv mit einer unbekanntem Zeit operieren, mit einer neuen Zeitlichkeit. Das in diesem Sinne »neuzeitliche« Verhalten am Hof, den Gracián zum »gesamten Agitationsraum des Weltmannes« ausgedehnt hat,¹⁷ ist vom Ende her

14 | Siehe Michel Foucault: »Die ›Gouvernementalität‹«, in: *Kritik des Regierens. Schriften zur Politik*, Berlin 2010, 91-117; Joseph Vogl: »Regierung und Regelkreis. Historisches Vorspiel«, in: Claus Pias (Hg.): *Cybernetics/Kybernetik 2. The Macy Conferences 1946-1953*, Berlin/Zürich 2004, 67-79; Anselm Jappe, Maria Teresa Ricci: »Barock für Manager. Baltasar Gracián und die Kunst, Erfolg zu haben«, in: *Jungle World* 41 (2001); »Udo Friedrich: Providenz – Kontingenz – Erfahrung. Der Fortunatus im Spannungsfeld von Episteme und Schicksal in der Frühen Neuzeit«, in: Beate Kellner u.a. (Hg.): *Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert*, Berlin 2011, 125-156.

15 | Vgl. Tobias Nanz, Armin Schäfer: »Einleitung«, in: dies. (Hg.): *Kulturtechniken des Barock. Zehn Versuche*, Berlin 2012, 7-19, 12f.

16 | Vgl. Behrens, Moog-Grunewald: »Vorwort – Moralistik«, VII.

17 | Johanna Schumm: »Höfische Affektkontrolle. Graciáns *Oráculo manual*«, in: Martin von Koppenfels, Cornelia Zumbusch (Hg.): *Handbuch Literatur & Emotionen*, 415-431, 423.

zu denken. (Nr. 59) Man solle: »*Den glücklichen Ausgang im Auge behalten*«, wird geraten. (Nr. 66) Die Weltklugheit ist eine Futurologie, da sie einem neuen »Gewicht der Zukunft« und ihren Herausforderungen gerecht zu werden versucht.¹⁸ Sie muss eine dem Imaginären verbundene und antizipierende Kunst der Um- und Vorsicht sein. Und genau so, nämlich *arte de prudencia*, lautet die Selbstbeschreibung im spanischen Originaltitel.

Die philosophiegeschichtlich schwergewichtige Prudentia als Steuerungsfigur und -instanz von Handlungs- und Tugendlehren ist zunächst schon aus dem Lateinischen schlicht als Vorherwissen zu übersetzen. »*Vorausdenken*, von heute auf morgen und noch viele Tage«, rät dahingehend das *Handorakel*: »Für den Behutsamen gibt es keine Unfälle und für den Aufmerksamen keine Gefahren. Man soll das Denken nicht aufschieben, bis man im Sumpfe bis an den Hals steckt, es muß zum voraus geschehen.« Das »ganze Leben« überhaupt müsse ein langfristiges, »fortgesetztes Denken sein«, heißt es imperativisch im Kommentar. »Wiederholte Überlegungen und Vorsicht«, eine Vorsehung und strategisch steuernde Vorsorge,¹⁹ zusammengedacht und zusammengefasst im spanischen *providencia*, »machen es möglich, unsern Lebenslauf zum voraus zu bestimmen.« (Nr. 151)

Diese futurologische Kunst des Vorherwissens folgt, so soll hier stark gemacht werden, einer Epistemologie des Misstrauens – womit allerdings über das nur allzu oft konstatierte Misstrauen als Sujet des *Handorakels* und wesentliches Charakteristikum der Welt, wie sie Gracián modelliert, unbedingt hinauszugehen ist. Ein solches Misstrauen als Verfahrensweise, der Ungewissheit der nun offenen Zukunft zu begegnen, ist nicht bereit, ein unkalkulierbares Risiko einzugehen. Stattdessen prüft es die Gegenwart und mobilisiert Szenarien, die das Kommende examinieren lassen. Folgt man dem *Handorakel*, ist es unerlässlich, das Verhalten anderer zu prognostizieren, um das eigene darauf abstellen und Missgeschicken zuvorkommen zu können. Auf dem Feld der politischen Strategie wäre es absolut unklug, der riskanten Logik des Vertrauens zu folgen und den Abgrund zwischen Wissen und Nichtwissen gewagt zu überspringen,²⁰ um Kontingenz, Komplexität und Zukunftsunsicherheit zu begegnen, sie reduzieren, kompensieren und ertragen zu können. Auch wenn die vereinfachende Kraft des Vertrauens genau das ist, was nach Niklas Luh-

18 | Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1984, 10.

19 | Vgl. Eva Horn: »Der Anfang vom Ende. Worst-Case-Szenarien und die Aporien der Voraussicht«, in: Lorenz Engell, Bernhard Siegert, Joseph Vogl (Hg.): *Gefahrensinn. Archiv für Mediengeschichte* 9 (2009), 91-100, 91.

20 | Vgl. Byung-Chul Han: *Transparenzgesellschaft*, Berlin 2013, 78f.

mann handlungsfähig macht, und daher zum privilegierten Mechanismus der Moderne avanciert.²¹

Das Brevier weist dagegen in die ganz entgegengesetzte Richtung. Das Misstrauen ist seine Verhaltensmaxime. Dem Schicksal oder gar einem anderen zu vertrauen, ohne um ihn und seine Motive zu wissen, wäre ein blindes Agieren und partout keine empfehlenswerte Haltung. Das *Handorakel* verfährt nach einer Epistemologie des Misstrauens, das wiederum exzessiv im Modus des Conditionalis operiert: einer grammatikalischen Form, die einen Sachverhalt bedingt und potentiell ausdrückt, die Hypothetisches, Wünsche, Befürchtungen, Vermutungen oder die Zukunft in Bezug auf eine Vergangenheit und unter bestimmten Umständen artikuliert;²² eine grammatikalische Form, dessen Leitfrage lautet: Was wäre wenn? Hier gibt sich eine besondere Affinität, gar nahe Verwandtschaft zu erkennen zwischen der Kunst des Vorherwissens und der Simulation, Szenarienbildung, Als-ob-Konstruktionen, dem Gedankenexperiment, der Annahme oder Modellierung im Sinne einer *facultas fingendi* und dem Misstrauen.²³ All dies sind Techniken, die die Zukunft in ihrer Komplexität in Angriff nehmen, den Abgrund zwischen Wissen und Nichtwissen weiter ausdehnen und mit einer Unzahl an möglichen Imaginationen und Fiktionen der Zukunft anfüllen.²⁴ Oder anders: Die Kunst der *prudencia* denkt – wie das Misstrauen – die Welt in ihren zahlreichen Alternativen.

Durch den Schreckensszenarien durchspielenden Vorgriff scheint das Misstrauen auf den ersten Blick zu lähmen und notorisch unrentabel zu sein. Auf den zweiten Blick aber produziert es Spezifität, präzisiert es Vorstellungen. Es konfrontiert mit den potentiellen Gestalten der Zukunft. So nützt es »den üblen Ausgang der Sachen vorzubeugen« oder sich gegen ein Unglück zu wappnen, da es »den nicht überrascht, der es schon fürchtete.« (107) Es handelt nicht um jeden Preis – oder zumindest gilt es diesen gut zu kalkulieren: Die Kosten sind im Blick zu behalten und mögliche Schäden zu vermeiden

21 | Vgl. Niklas Luhmann: *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* [1968], Stuttgart 2009.

22 | Das Lateinische hatte für diese Bedingungssätze den Irrealis, das Französische hat für diesen Modus den Subjonctif, das Spanische den Subjuntivo sowie den Conditional oder Potential; im Deutschen gehen die Funktionen des Conditionalis im Konjunktiv auf.

23 | Vgl. Sigrd Weigel: »Das Gedankenexperiment. Nagelprobe auf die *facultas fingendi* in Wissenschaft und Literatur«, in: Thomas Macho, Annette Wunschel (Hg.): *Science & Fiction. Über Gedankenexperimente in Wissenschaft, Philosophie und Literatur*, Frankfurt a.M. 2004, 185ff.

24 | Vgl. Sven Opitz, Ute Tellmann: »Katastrophale Szenarien. Gegenwärtige Zukunft in Recht und Ökonomie«, in: Leon Hempel u.a. (Hg.): *Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert*, Wiesbaden 2011, 27-52, 28f.

(womit ein brennendes Interesse von Organisationsökonomik oder modernem Versicherungswesen formuliert ist, das sich zeitgenössisch zunehmend professionalisiert).²⁵

SZENARIO-TOOL UND SIMULATOR

An diesem Punkt ist die formale Verfasstheit bzw. ästhetische Gestaltung des *Handorakels* ins Spiel zu bringen, die seine inhaltlichen Ratschläge zuspitzt und ebenfalls mit jener Epistemologie des Misstrauens verbunden ist. Durch seine Form nämlich entfaltet sich sein operatives Moment. Durch seine Form macht sich das Buch, das man immer bei sich haben sollte, das stets zur Hand genommen und zu Rate gezogen werden soll, dieses Manual, das seine Leser auf eine ganz bestimmte Weise führt und regiert, selbst zu einem Instrument: zu einem Szenario-tool und Medium der Simulation, um sich in der Kunst der *prudencia* zu üben. Es bildet gewissermaßen eine hochartifizielle interaktive Lernumgebung, indem es mit seinen 300 Aphorismen 300 erdenkliche Schauplätze, 300 erdenkliche Handlungs- und Affekträume entwirft. Es entfaltet alternative und gleichwahrscheinliche Ereignisserien.²⁶ Das Buch ist eine Ansammlung möglicher Fälle, eine Akkumulation möglicher Begebenheiten, möglicher Spielzüge. Der Gracián'sche Kommunikationsraum ist systematisch in 300 diskrete Einheiten zerlegt, die jeweils einem Potentiellen Form geben.

Im Unterschied zu Machiavellis Verhaltenslehre *Der Fürst*, dessen Personal namentlich auf ganz konkrete, bekannte historische Figuren bezogen ist, ist das *Handorakel* abstrakt und scheint losgelöst von Raum und Zeit. Wenn überhaupt sind die Aphorismen nur äußerst vage historisch und kulturell spezifischen Situationen zuzuordnen, was sie universell macht und übertragbar.²⁷ So ließe sich die Anpassungsfähigkeit der barocken Regierungskunst über die Jahrhunderte und in diversen wissenskulturellen Umgebungen leicht erklären. Viel gewichtiger jedoch ist, dass das Manual durch seine Ausrichtung auf so seltsam blutleere Akteure, auf eher technische Instanzen oder Funktionsstellen in »immer neuen situativen Entwürfen« den strategischen Umgang mit sich sowie das Verhalten im Bezug auf eine soziale Gegenposition darstellt

25 | Siehe bspw. Burkhardt Wolf: »Riskante Partnerschaften. Shakespeares ›Merchant of Venice‹ und die Geburt der Versicherung aus dem Meer«, in: Herfried Münkler u.a. (Hg.): *Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert*, Bielefeld 2010, 53-72.

26 | So ein wesentliches Charakteristikum der Szenarien Herman Kahns, beschrieben bei Claus Pias: »Schöner leben. Weltraumkolonien als Wille und Vorstellung«, in: *Paragrana* 17 (2008), 15-40, 28.

27 | Vgl. Johanna Schumm: »Höfische Affektkontrolle«, 419.

und durchspielt –²⁸ und damit auch durchspielen lässt. Ganz im Sinne einer Szenariotechnik setzt es bewusst auf die Vorstellungs- und Einbildungskraft und ist auf selbige angewiesen,²⁹ wenn auch deren »tyrannische Gewalt« im Zaum gehalten werden muss. (Nr. 24)

Wie ein Programm ist das *Handorakel* als eine Folge von Anweisungen aufgebaut, um Probleme und Aufgaben zu bearbeiten und zu lösen. Seine Lektüre stimuliert die Imagination oder Erwartung ähnlicher Fälle, lässt Bekanntes mit Unbekanntem abgleichen und einschätzen, indem es mögliche Fälle konstruiert, mögliche Sollbruchstellen definiert,³⁰ dazu passendes Handlungswissen und Lösungsvarianten bereitstellt – die dann auch noch bis ins Unendliche kombiniert werden können. Das *Handorakel* nämlich gibt keine Lektüerichtung vor, der man folgen müsste – oder gar könnte. Die Anordnung der Aphorismen lässt unter ihnen keinen narrativen Sinn, keine Kohärenz erkennen. Sie behauptet nicht, in eine einzige denkbare Zukunft blicken zu können.

Das *Handorakel* verdoppelt bzw. verschränkt damit Techniken der Provi-denz auf eine Weise, wie sie im Szenariodenken der 1960er und 1970er eminent begegnen wird. Es operiert mit einer temporalen Fiktion, mit dem Vorgriff als *futurum exactum*: Zum einen verordnet das *Handorakel*, zum anderen produziert es ein Wissen, »das vorwegnimmt, was kommen wird, um von hier aus die Gegenwart lesen und in ihr Entscheidungen treffen zu können.«³¹ Das *Handorakel* evoziert und organisiert Vorsorgehandlungen, indem es veranschaulicht und präzisiert. Systematisch werden zukünftige Gefahrenlagen arrangiert und mit einem Dringlichkeitswert versehen, obwohl das *Handorakel* vorgibt, sie nur zu erfassen.³² Mithilfe des Manuals soll Verhalten prognostiziert und angepasst werden. Nicht zu tun ist es ihm um Ursachenforschung oder die Aufdeckung vermeintlich verborgener, wesentlicher Wahrheiten der Spieler, sondern um die Gestaltung von Spielräumen – aus denen allein Erfahrung erwachsen kann. An die Stelle von Wirklichkeit tritt der vielfältigste Schein, treten – wie in der zeitgenössischen Erfindung der Infinitesimalrechnung – unzählige Annäherungen und verschiedentlich perspektivierte An-

28 | Vgl. ebd., 417; Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte*, 68.

29 | Vgl. Susanne Krassmann: »Die Regierung der Sicherheit – Über das Mögliche und das Fiktive«, auf: www.fsw.uzh.ch/foucaultblog (Zugriff 07.08.2017).

30 | Vgl. Lorenz Engell, Bernhard Siegert, Joseph Vogl: »Editorial«, in: dies. (Hg.): *Gefahrensinn. Archiv für Mediengeschichte* 9 (2009), 5-8, 5.

31 | Horn: »Der Anfang vom Ende. Worst-Case-Szenarien«, 91.

32 | Vgl. Sabine Blum: »Worst case«, in: Benjamin Bühler, Stefan Willer (Hg.): *Futurologien. Ordnungen des Zukunftswissens*, München 2016, 339-350, 340; Engell, Siegert, Vogl: »Editorial – Gefahrensinn«, 6.

sichten.³³ »Die Dinge« nämlich »gelten nicht für das, was sie sind,« diagnostiziert das *Handorakel*, »sondern für das, was sie scheinen.« (Nr. 99)

POLITIK DER (DIS-)SIMULATION

Zum zentralen Begriff effizienter Weltklugheit macht das *Handorakel*, das wie ein Simulator funktioniert, wiederum selbst die Simulation und verkoppelt sie mit der Dissimulation: Deren Spiel erhebt sie zur Politik und höchsten Kunst. Nur allzu bekannt und konsensual ist, dass es den Strategemen des *Handorakels* um die Programmierung eines politischen Verhaltens geht, das weiß, dass Macht umso effektiver ist, je unberechenbarer und verborgener sie ist. Die übergeordnete Strategie besteht darin, eine kalkulierbare Situation zu schaffen und sich umgekehrt selbst unkalkulierbar zu machen.³⁴ In dem von Gracián ausgerufenen und auf Dauer gestellten Krieg, den das »Leben des Menschen gegen die Bosheit des Menschen« führt, bedient sich die scharfsinnige Klugheit Kriegslisten (*estrategemas*), Tricks und Finten, die die Grenzen zwischen Simulation und Dissimulation bisweilen unkenntlich machen und im 13. Aphorismus schwindelerregend beschrieben sind:³⁵ »Nie tut sie das, was sie vorgibt, sondern zielt nur, um zu täuschen. Mit Geschicklichkeit macht sie Luftstreiche, dann aber führt sie in Wirklichkeit etwas Unerwartetes aus, stets darauf bedacht, ihr Spiel zu verbergen.« Ist jeder der Simulation schon verdächtig, muss sie potenziert werden.³⁶ Die Steigerung der Simulation besteht nun darin, »durch die Wahrheit selbst zu täuschen«. Dann lässt die Kunst der *prudencia* das nicht Künstliche künstlich erscheinen und gründet ihren Betrug auf die Aufrichtigkeit. (Nr. 13) Simulation und Dissimulation koalieren und komplettieren einander.

Die Empfehlung einer Politik der Dissimulation, des Opaken und der Polysemie auf inhaltlicher Ebene, der Appell, die eigenen Affekte und Absichten zu chiffrieren, wiederholt der Text auf formaler Ebene. Er vollzieht sie auf der Ebene seiner sprachlich opulenten Gestaltung: Metaphern, Parataxen, Ellipsen,

33 | Dies beschreibt Christian Wehr als die Paradoxie des *concepto* in »Von der platonischen zur rhetorischen Bändigung der *varietas*. Überlegungen zur Kategorie des Scharfsinns bei Castiglione und Gracián«, in: Marc Föcking, Bernhard Huss (Hg.): *Varietas und Ordo. Zur Dialektik von Vielfalt und Einheit in Renaissance und Barock*, Stuttgart 2003, 227-238, 232.

34 | Vgl. Nanz, Schäfer: »Einleitung – Kulturtechniken des Barock«, 13; Leander Scholz: »Vier Augen sehen mehr als zwei«. Christian Thomasius und die politische Klugheitslehre«, in: Nanz, Schäfer (Hg.): *Kulturtechniken des Barock*, 159-173, 169.

35 | Vgl. u.a. Snyder: *Dissimulation*, 103.

36 | Vgl. Hans Blumenberg: *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt a.M. 1986, 117.

Paradoxien, Antithesen, reichlich Wortspiele und Doppeldeutigkeiten führen das Projekt der Täuschungsmanöver und Luftstreiche, der Verschleierung und Verrätselung fort. Sie erzielen damit jedoch einen anderen, im Hinblick auf das Verhaltensdesign bemerkenswerten Effekt.

Das *Handorakel* gibt sich auf den ersten Blick wissenschaftlich und normativ, es bedient sich einer Rhetorik der unmissverständlichen Lehre und klaren Anweisung: Als wäre schlicht dieses zu tun, jenes zu lassen. Es scheint mit Prinzipien und klassischen Kausalketten zu operieren und suggeriert, eins zu eins befolgtbar zu sein. Besonders im Blick auf das Manual in seiner Gesamtheit und Form ist es jedoch eine Luzidität und Regelmäßigkeit, die es simuliert, nur vortäuscht. Durch die lose, episodische und sprunghafte Korrelation von teils kontradiktorischen Aphorismen sowie seine überbordende figurale Sprache nämlich erstellt es zum einen stetig neue, kontingente und künstliche Korrespondenzen, zum anderen produziert es permanent Lücken oder aber semantische Überschüsse.

Die scheinbar so übersichtlichen und Übersicht versprechenden, nach Nummern wohl geordneten Modellszenarien des Lebenskrieges, die in bevorstehende Welterfahrung einweisen, jene Lehrsätze, die das Vorhersehungs- und Vorstellungsvermögen des Zukünftigen schulen, wie Kant die *praevisio* erläutert hat,³⁷ um zu entschiedenem Verhalten im Hier und Jetzt zu verhelten,³⁸ wiederholen so die Aufforderung zum Misstrauen – diesmal aber vermeintlichen Gewissheiten oder angeblich stichhaltigen Lehren gegenüber. Die Lektüre des *Handorakels* provoziert epistemologische Anstrengung, erzeugt Reibungswärme. Sie verbindet sich mit einem animativen Bildungs- und Erziehungsprogramm, das das planvolle Denken, die Gestaltung des pragmatischen Tatwissens in Bewegung hält – und in die Hände seiner lesenden ›Nutzer‹ legt.

ANREGUNG: ORAKEL, APHORISMUS UND EXPERIMENT

Dies ist fulminant angekündigt: Mit seinem Titel macht sich das Manual offensiv zu einer Weissagungsstätte. Ein Orakel sei das Handbuch wegen des »Sentenziösen und Gedrungenen«, wird in der prologischen Ansprache *An den Leser* erklärt. Dieser Leser muss nun selbst in die Lage kommen, die mindestens 300 diffusen Sprüche des Orakels zu prozessieren. Die Instruktionen des *Handorakels* verpflichten zur Interpretation und Deutung, wofür sie ein bestimmtes Niveau von Lebenserfahrung erfordern. Dass Aufmerksamkeit und Mitwirkung des Lesers gefordert sein werde, wird ebenfalls im Prolog angemeldet, wenn mit dem Eröffnungssatz ein bereits Wissender adressiert ist:

37 | Vgl. Immanuel Kant: *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, Hamburg 2000, 80.

38 | Vgl. Blum: »Worst case«, 339.

»Dem Gerechten keine Gesetze und dem Weisen keine Ratschläge.« Das barocke Manual also regiert ohne Gesetze, führt weich und ohne zu befehlen.³⁹ Der Rat sehe, so heißt es im 7. Aphorismus,

»mehr aus wie die Erinnerung an das, was sie vergaßen, als wie ein ihnen aufgestecktes Licht zu dem, was sie nicht finden konnten. Eine glückliche Anleitung zu dieser Feinheit geben uns die Sterne, welche, obwohl hellglänzend und Kinder der Sonne, doch nie so verwegen sind, sich mit den Strahlen dieser zu messen.«

Sie, das sind in diesem Rat der richtigen Beratung eigentlich Fürsten und Könige, denen geholfen werden will, deren Übertreffen durch den Berater allerdings einem »Majestätsverbrechen« gleichkäme. Sollte nun jeder »in seiner Art majestätisch sein« (Nr. 103) und wird der Leser als zu beratender Weiser angesprochen, gilt für das *Handorakel*, selbst diesem strategischen Rat zweiter Ordnung und der glücklichen Anleitung der Sterne zu folgen.

So ist es dem *Handorakel* ganz grundlegend um Anregung zu tun. Seine »aktivierende Orakelhaftigkeit«, wie sie Catrin Kersten genannt hat, setzt auf die »Befähigung zur eigenen reflexiven Tätigkeit, durch die [der Leser] den stets erklärungs- und ergänzungsbedürftigen Text für sich selbst und seine individuelle Situation expliziert.«⁴⁰ Obendrein sucht sie sich die Form des Aphorismus, die das Unabgeschlossene des Gesagten betont, der Erfindungskraft und epistemologische Unsicherheit eingeschrieben sind, und die nicht voreilig den Eindruck des Abschlusses erwecken will. Es ist eine Gattung, der eine Affinität zur Wahrheitstechnologie des Experiments attestiert wird, das mantische Praktiken mit einem Mal hilflos erscheinen lässt,⁴¹ dessen methodische Grundlegung zeitnah und ebenfalls in aphoristischer Form durch Francis Bacon im *Novum Organon* (1620) erfolgt – und das inzwischen als dynamische und dynamisierende Anordnung beschrieben wird.⁴² Schon der Aphorismus alleine zielt darauf, »Wahrheit und Wirklichkeit selbst zu finden, selbst zu denken, zu forschen und zu untersuchen« und ist Artikulation eines Denkens,

39 | Vgl. Catrin Kersten: *Freundschaft und Beratung. Studien zu ihrer historischen Semantik und literarischen Darstellung*, Berlin 2013, 161ff.

40 | Ebd., 167.

41 | Vgl. Remigius Bunia: »Das rationale Orakel. Der Experte als Handwerker und Augur«, in: *Merkur* 66 (2012), 826-834, 828.

42 | Siehe exemplarisch Thomas Althaus: »Aphorismus und Experiment. Lichtenbergs Versuche mit Worten«, in: Norbert Oellers (Hg.): *Germanistik und Deutschunterricht im Zeitalter der Technologie*, Tübingen 1988, 355-379; Michael Gamper: »Dichtung als Versuch. Literatur zwischen Essay und Experiment«, in: *Zeitschrift für Germanistik* XVII (2007), 593-611; Hans-Jörg Rheinberger: *Experiment. Differenz. Schrift. Zur Geschichte epistemischer Dinge*, Marburg/Lahn 1992.

das bequemen Gewohnheiten widerspricht. Die »festen Bestände der Welt« ignoriert er, »um sie vom eigenen Selbst her neu aufzubauen.«⁴³

Das *Handorakel* gibt sich damit als sprachlich-literarisches Labor, das seinen Gegenstand umkreist und attackiert – mit dem Effekt, immer wieder aufs Neue die Kunst der *prudencia* und jenes wahre Zu-leben-wissen zu gestalten, das letztlich weniger wahr als vielmehr handlungsermöglichend für die sich ausbildende *persona* zu sein hat. Die Lehre der Verhaltenslehre besteht darin, an Designtugenden wie Produktivität, Gestaltungs- und Konstruktionswillen, an Kreativität zu appellieren: Zu-leben-wissen ist nur als episodisches und nie als fertiges Wissen zu haben.

Die sprachlich-formale Verfasstheit des Manuals, sein Design, provoziert ein bestimmtes Verhalten gegenüber dem Text und damit auch der Weltklugheit. Es provoziert ein experimentelles, prozessurales und fortgesetztes Denken, das sich mit der Imagination verbündet. Es verpflichtet zur Eigenverantwortung und zur Selbsttätigkeit. Daraus bezieht es seine individualisierende Kraft. Durch und in der Lektüre entfaltet sich Potential, wird Energie freigesetzt. Die Schreibweise des *Handorakels* fordert dazu auf, sich nicht zu begnügen und aktiv am Wissen wie auch am Selbst weiterzuarbeiten. Der »Gegenstand der Lebenskunst«, so heißt es bei Graciáns Vorbild Epiktet, ist »das Leben jedes einzelnen Menschen selber.«⁴⁴ Der Mann, der sich am Kriterium der Zweckmäßigkeit ausgerichtet majestätisch vollenden will, entwirft sich und die Welt stets aufs Neue.

Wir haben es also mit einem Verhaltensdesign im Sinne eines gouvernementalen, selbsttechnologischen Programms zu tun, das auf Realisierung und Erfüllung des Selbst angelegt ist: Es ist ein Verhaltensdesign, das Gestaltungsmacht und Verantwortung auf ein majestätisches Subjekt überträgt, das nun gegebenenfalls unabhängig von Autoritäten und theologisch-kosmologischen Prinzipien entscheidend sein Glück leitet (Nr. 36), seinen Handlungsspielraum ideenreich erweitert, sich selbst als *persona* formt, regiert und optimiert.⁴⁵ Es generiert und organisiert ein privatisiertes präventives Selbst, das mit seinem Verhalten originell auf einen auf Dauer gestellten Ausnahmezustand des Lebenskampfes reagiert, der künstlich erzeugt ist (auch wenn er sich gut und gern an

43 | Werner Kohlschmidt, Wolfgang Mohr (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. I, Berlin 2001, 94, 96.

44 | Epiktet: *Ausgewählte Schriften*, Zürich 1994, 313.

45 | Siehe Michel Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I*, Frankfurt a.M. 2015, 278-335; Ulrich Bröckling: *Das unternehmerische Selbst*, Frankfurt a.M. 2007; ders.: »Nachwort«, in: Foucault: *Kritik des Regierens*, 401-439, 417-422, 426; Nikolas Rose: *Governing the Soul. The Shaping of the Private Self*, London 1990.

Wirklichkeiten anschließen lässt). Das Handlungswissen, das Gefahrenkonzepte und Sicherheitsdispositive verschränkt,⁴⁶ wird vom *Handorakel* konstituiert.

(BAROCKES) VERHALTENSDESIGN

Ab den gestaltungseuphorischen 1960er Jahren, motiviert von der Idee einer technisch zu perfektionierenden Welt,⁴⁷ werden die Operationen der Simulation und Dissimulation, der Modellierung künstlich-visionärer Wirklichkeiten unter genau definierten Bedingungen immer seltener mit einem Buch und immer öfter mit dem Computer verbunden. Er wird es dann sein, der – wie die Subjekte der Wissenschaft, Beobachtung und Analyse – systematischer Gestalter von Möglichkeitsräumen sein soll, »von etwas, das vorher nicht existiert« hat.⁴⁸ Er wird es dann sein, der etablierte Verfahren zur Erzeugung von Zukunftswissen übersteigt und radikalisiert,⁴⁹ der die Zukunft voraussehen helfen und in ihrer Orientierung verschaffen soll, der ein Verhalten als Handeln und Entscheiden innerhalb komplexer Zusammenhänge dirigieren wird, die er als Szenarien zur Darstellung bringen kann.

Solche Szenarien vertrauen in den 1960er Jahren nicht in eine bestimmte, gegebenenfalls sogar verabredete Zukunft, sondern operationalisieren Nichtwissen und erzählen zukünftige Geschichten nach,⁵⁰ indem sie der Epistemologie des Misstrauens folgend mögliche Verläufe von Ereignissen beschreiben. Das heißt, sie ziehen nicht allein das Wahrscheinliche, sondern das »prinzipiell Mögliche ins Kalkül.«⁵¹ Dabei haben sie ihren Wert nicht als einzelne, sondern nur in der großen Zahl ihrer Varianten,⁵² so der Kalte-Kriegsstrategie Herman

46 | Vgl. Engell, Siegart, Vogl: »Editorial – Gefahrensinn«, 5; siehe auch Ulrich Bröckling: »Vorbeugen ist besser... Zur Soziologie der Prävention«, in: *Behemoth* 1 (2008), 38-48.

47 | Vgl. Rüdiger Graf, Benjamin Herzog: »Von der Geschichte der Zukunftsvorstellungen zur Geschichte ihrer Generierung«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 42 (2016), 497-515, 499.

48 | Wolfgang Schäffner: »The Design Turn. Eine wissenschaftliche Revolution im Geiste der Gestaltung«, in: Claudia Mareis u.a. (Hg.): *Entwerfen – Wissen – Produzieren*, Bielefeld 2010, 33-45, 33.

49 | Siehe Sebastian Vehlken, Isabell Schrickel, Claus Pias: »Computersimulation«, in: Bühler, Willer (Hg.): *Futurologien*, 181-192, 182.

50 | Vgl. Gloria Meynen: »Once Upon a Time in the Future. Geschichten, die die Zukunft schrieb«, in: *Nach Feierabend. Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte* 5 (2009), 69-98, 82.

51 | Blum: »Worst case«, 340.

52 | Vgl. Claus Pias: »One-Man Think Tank«. Herman Kahn, oder wie man das Undenkbare denkt«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* III/3 (2009), 5-16, 16.

Kahn, Denker des Udenkbaren, »Zukunftsautorität« und einer der Protagonisten der Szenario- und Simulationstechnikkultur Mitte des 20. Jahrhunderts.⁵³ Wie die Aphorismen, jene visionären Modellszenarien des Gracián'schen Lebenskrieges, sind diese allerdings untereinander nicht verbunden über einen narrativen Sinn. Sie funktionieren, so Claus Pias, wie narrative Experimente oder aber gleichmögliche »*particle histories*: Es sind einzelne Elemente, die in den erzählerischen Simulationsraum ausgesetzt sind, die durch den Zufall motiviert (also in Bewegung gebracht) werden und durch die Kollisionen andere Elemente anstoßen oder ins Leere laufen.«⁵⁴ Kahns Futurologie, die der Computersimulation und formalisierten Kriegsspielen epistemologisch viel verdankt, ihnen trotz allem aber misstrauisch gegenüber bleibt, beruft sich dabei wie das *Handorakel* auf die poetische Einbildungskraft,⁵⁵ begibt sich in den imaginativ verdichteten Raum des Conditionalis. Und schließlich ist seiner Beratung ebenso wenig daran gelegen, »Sachprobleme zu erörtern«, wie Kahn betont, sondern »zum Denken anzuregen.«⁵⁶

In den Szenarioprozess wird man zur Unterstützung der zukunftsorientierten Gestaltung der Gegenwart ein Entscheidungsmedium integrieren, das namentlich auf die selbe mantische Beratungsinstitution rekurriert wie Gracián's Manual: das apollinische Orakel von Delphi. Die Delphi-Technik, von der RAND Corporation in den 1950er Jahren entwickelt und in den 1960er Jahren perfektioniert, soll Entscheidungsprozesse durch einen mehrstufig generierten Expertenkonsens optimieren.⁵⁷ Sie macht Gebrauch von »informed, intuitive judgment to analyze the future.«⁵⁸ Den singulären, opaken antiken Orakelspruch pluralisiert dieses Befragungs- und Schätzungsverfahren, das politischen, wissenschaftlichen und technologischen Entwicklungen ihre trübe Zukunft durchsichtig machen soll, indem es ihn auf eine Gruppe von Hermeneuten verteilt, die wiederum zu einer Wissensinstanz der Beratungsgemeinschaft, der *advice community* werden, die ihn alsdann wieder auf eine

53 | Stefan Willer: »Der Stratege«, in: Bühler, ders. (Hg.): *Futurologien*, 245-256, 245.

54 | Pias: »One-Man Think Tank«, 12.

55 | Vgl. ebd., 14.

56 | Ebd., 6.

57 | Vgl. Eva Schauerte: »Von Delphi zu Hyperdelphi – Mediale Praktiken des Beratens und die Entscheidung des Unentscheidbaren«, in: Rolf F. Nohr u.a. (Hg.): *Medien der Entscheidung*, Münster 2016, 67-86, 68. Auf <https://www.rand.org/topics/delphi-method.html> (Zugriff 18.08.2017) sind einschlägige Manuskripte, Berichte und Memos zugänglich. Siehe überblicksartig Michael Häder: *Delphi-Befragungen*, Wiesbaden 2014.

58 | Olaf Helmer: »Analysis of the Future: The Delphi Method«, RAND Corporation, P-3558, Santa Monica 1967, 4.

plausible Interpretation reduziert.⁵⁹ Die Delphi-Methode, so eine Erläuterung, »solicits the opinions of experts through a series of carefully designed questionnaires interspersed with information and opinion feedback in order to establish a convergence of opinion.«⁶⁰ In fünf Runden sollen die sieben Gruppenmitglieder getrennt voneinander, jedoch mit zusammengefassten Ergebnissen, Argumenten, Einschätzungen der anderen Experten sowie mit Zusatzinformationen und Folgefragen versorgt, Simulationsmodelle und Szenarien durchspielen. Die Delphi-Technik generiert so eine Reihe möglicher, allerdings ganz und gar nicht gleichwahrscheinlicher Zukünfte.⁶¹ Am Ende der Befragungen nämlich steht ein Hybrid aus Meinung, Spekulation und gesichertem Wissen,⁶² das seine Aussagekraft und probabilistische Einschlägigkeit dadurch erhält, dass es sich als statistisch erzeugter konsensualler Mittelwert artikuliert.

Das futurologische *Handorakel* verzichtet wie Kahns Szenarien auf die Produktion eines solchen Wahrscheinlichkeitsgrades. Auch unterscheidet es sich darin, dass es das Subjekt und nicht die Gruppe als Fluchtpunkt hat. Gleichwohl erlaubt das analoge Manual, das Bevorstehende systematisch zu erzeugen, um es examinieren und über seine Möglichkeitsbedingungen nachdenken zu können.⁶³ Es lässt den Einzelnen – die kalte *persona* oder den lesenden ›Nutzer‹ – durchspielen und einschätzen, enthält sich selbst jedoch der Einschätzung. Vor allem aber lässt es mehr als 300 Jahre vorher dazu wissen, dass sich Komplexität, Kontingenz und schwergewichtige Zukunft erhalten. Von heute aus gelesen und seinen formal-ästhetischen Eigenheiten besonderes Gewicht gebend, die sein Programm erst wirksam werden lassen, deutet es die Spielräume, aber auch die Aporien von Planungs-, Strategie-, Selbst- und Zukunftsmanagementtheorien an. Das *Handorakel* lässt wissen, dass das Verhaltensdesign, das auf eine vakante Zukunft hin agiert, ein unabschließbarer, dynamischer, ein energetisch geladener, zuweilen fiebriger Prozess ist, der nie zur Ruhe kommt; dass es möglicherweise etwas ganz anderes produziert, als es soll – und sich die Welt möglicherweise auch anders verhält als geplant. Davon unbeschadet demonstriert das barocke Manual eine Subjektivität der eigenverantwortlichen Transformation und effizienten Regierung als starken medialen Effekt. Und nicht zuletzt weist es voraus auf die ernstliche Verknüpfung einer ästhetischen und experimentellen Gestaltung von Handlungs- und Affekträumen mit der Sprache des Krieges.

59 | Norman Dalkey: »Delphi«, RAND Corporation, P-3704, Santa Monica 1967, 1.

60 | Abstract zu Olaf Helmers »Analysis of the Future«, auf: <https://www.rand.org/to pics/delphi-method.html> (Zugriff 18.08.2017).

61 | Vgl. Helmer: »Analysis of the Future«, 2.

62 | Vgl. Schauerte: »Von Delphi zu Hyperdelphi«, 68-70.

63 | Vgl. Pias: »One-Man Think Tank«, 11, 16.